

Sexueller Mißbrauch - zwei Konzepte der Anti-Miðbrauchsarbeit: ein Streitgespräch

Stipper, Ingrid; Bruder, Klaus-Jürgen; Zimmermann, Dorothea

Veröffentlichungsversion / Published Version

Diskussionsprotokoll / discussion protocol

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stipper, I., Bruder, K.-J., & Zimmermann, D. (1995). Sexueller Miðbrauch - zwei Konzepte der Anti-Miðbrauchsarbeit: ein Streitgespräch. *Journal für Psychologie*, 3(2), 74-89. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-22463>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Debatten und Kontroversen

Sexueller Mißbrauch

Zwei Konzepte der Anti-Mißbrauchsarbeit – Ein Streitgespräch

Zur Einführung

Kaum ein Fernsehkanal und kaum eine Zeitschrift haben es in letzter Zeit unterlassen, sich in der sog. „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“-Kampagne zu exponieren. Über die Motive läßt sich nur spekulieren.

Vordergründig betrachtet sind die Positionen der KontrahentInnen dieser Kampagne unübersichtlich. Die Argumente sind meist gründlich ideologisiert, das Niveau oft indiskutabel, mit Vehemenz vorgetragen und mit unterschiedlicher Lobby unterfüttert – eigentlich so richtig zum Wegsehen und Weghören. Aber genau das wäre angesichts der Brisanz der Problematik und ihrer Folgen grundverkehrt. Absicht dieser Einführung ist daher der Versuch, die konträren Positionen in ihrem jeweiligen Kern kurz zu skizzieren.

Am spektakulärsten in der bisherigen Öffentlichkeit Wirkung war wohl die Behinderung des von Reinhart Wolff in Berlin im Januar 94 initiierten Fachkongresses „Sexueller Mißbrauch/Wissenschaftsforum zur Evaluation der Theorie und Praxis“.

Wolff, Pädagogikprofessor und Kinderschutzprofi, ist der Erfinder des Slogans der Kampagne, „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“. Sekundiert wurde und wird ihm durch Katharina Rutschky, ehemalige Lehrerin, Autorin der *Schwarzen Pädagogik* und der *Erregten Aufklärung*, letzteres das (umstrittene) Handbuch der Kampagne. Geladen waren europaweit gerufene, handverlesene FachvertreterInnen der eigenen Zunft. Wohl nicht erwünscht und daher nicht geladen waren die Vertreterinnen der „Gegenseite“, allen voran

die Frauen von *Wildwasser*, deren veröffentlichter Abschlußbericht¹ ein zentraler Auslöser zur Einberufung der KongreßteilnehmerInnen gewesen sein soll. Ein unter dem Titel „Verdrehte Aufklärung – das Patriarchat schlägt zurück“ im Vorfeld kursierendes Flugblatt sorgte u. a. für die Mobilisierung der Öffentlichkeit in Gestalt der Presse und verschiedenster Betroffenen-, Beratungs- und Professionellengruppen.² Gleich zu Beginn des Kongresses kam es zu Zwischenrufen, Rangeleien und Tumulten. Frau Rutschky vermeldete der Presse, sie sei getreten und gewürgt worden; sie sprach von „faschistischen Methoden“ und „Reisekadern, die diesen gewaltsamen Boykott anstifteten“.³ Was tatsächlich passierte, war sozusagen die inhaltliche und z. T. physische Konfrontation der ExponentInnen der „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“-Kampagne mit ihren KontrahentInnen. Laut und eindrucksvoll hatten sich die Vertreterinnen von Selbsthilfegruppen, von Zufluchtseinrichtungen, einige in Männergruppen organisierte Betroffene und zahlreiche Frauen- und Lesbengruppen der Stadt zu Wort gemeldet, um den Unterstellungen der „Mißbrauchshysterie“, des „feministischen Rachegeschwätz“⁴, der „uferlosen Verdächtigungshysterie“⁵ und der „Mißbrauchsfolklore“⁶ entgegenzutreten. Als Reaktion holte Ex-SDSler Wolff die Polizei, die für einen störungsfreien Ablauf des Restkongresses sorgte.

Was läßt sich zu den wesentlichen Behauptungen und Argumenten der Kampagne sagen? „Betten sie sich in bereits bestehende Versuche ein, den Feminismus als Störfaktor einer auf Befriedung abzielenden Gesellschaft

zu diffamieren, oder ihn zur Gleichstellungsrunde herabzuwerten“⁷, wie es das o. g. Flugblatt so pointiert wissen will?

Das Spektrum derer, die an dieser Kampagne „stricken“, ist breit. Da sind die VertreterInnen des Deutschen Kinderschutzbundes und der Kinderschutzzentren, die den familienorientierten Ansatz repräsentieren, die Beiträge der sexual- und sozialwissenschaftlichen – oft 68er beeinflussten – Debatte, verschiedene organisierte Vätergruppen, bis hin zu denjenigen, die sich als Teil der Frauenbewegung begreifen.

Ich halte, um es kurz zu sagen, die Effekte dieser Kampagne für negativ. Sie sind politisch wie moralisch ausgrenzend; das formulierte Ansinnen auf Kinderschutz verschleierte andere Motive; das herausbeschworene Frauenbild ist demagogisch und antifeministisch, und die der Familie zugemessenen Wert- und Leitbilder induzieren anti-emanzipatorische Tendenzen. Dennoch, oder vielleicht gerade deswegen, halte ich die ganze Debatte für aufschlußreich und politisch interessant.

Aber kommen wir zu den vertretenen Positionen. Nach Bange⁸, der einzig größeren deutschen Untersuchung, die nicht von KlientInnen oder GerichtszeugInnen ausgeht, werden ca. 25% der Mädchen von Familienangehörigen mißbraucht, etwa 8% der Jungen. Von den mißbrauchenden Angehörigen sind etwa ein Drittel Väter oder Stiefväter; die Zahl mißbrauchender Frauen liegt bei einem Prozent.

Die Daten einer repräsentativen Opferbefragung des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen besagen, daß mit einer 95%-igen Wahrscheinlichkeit zwischen 16 und 20% der Frauen in ihrer Kinder- oder Jugendzeit einen sexuellen Übergriff erlebt haben, und 4 bis 9% der Männer⁹.

Die Existenz des sexuellen Mißbrauchs wird durch die VertreterInnen der Kampagne auch nicht bestritten, wohl aber seine Verbreitung. In der Tat divergieren die Zahlen je nach zitierter Untersuchung und nach der Schätzung der Dunkelziffer, die wohl genauso oft unter- wie überschätzt wird. Das ist auch gar nicht verwunderlich, denn es gibt kaum Untersuchungen, die sich vergleichen lassen. Schon die zugrundegelegte Mißbrauchsdefinition variiert in einer Bandbreite, die eine Einschätzung der Zahlen erschwert. Das heißt aber nicht, daß damit keine Politik gemacht werden

könnte: „... irgendwo habe ich eine Geschichte von einer Frau gelesen, die sich als mißbraucht definiert, weil der besoffene Vater sie einmal abends betätigt hat, morgens war ihm das peinlich. Eine solche Trivialisierung des Begriffs schadet den wirklichen Opfern.“¹⁰ Was sind denn „wirkliche Opfer“? Nur die, denen Risse der Vagina ärztlich attestiert sind? Mädchen nennen oft als das Schlimmste am sexuellen Mißbrauch neben der sexuellen Gewalttätigkeit des Mißbrauchers die erlebte Ohnmacht, die Verletzung ihrer Integrität, den tiefen Vertrauensbruch, das Gefühl der absoluten Hilflosigkeit und Isolation.¹¹ Aber: „Es zählt nicht, was Betroffene selbst zu ihren Erfahrungen zu sagen haben, wie diese Erlebnisse sich auf ihr Leben auswirken, sondern Maßstab ist die Einschätzung der ‚Fachleute‘, was sie für schwerwiegend und was sie für Gewalt halten.“¹² Der an die Feministinnen gerichtete Vorwurf, das Ausmaß des sexuellen Mißbrauchs zu dramatisieren, offenbart sich als ideologisch, wenn bedacht wird, daß die sog. Volkskrankheiten, wie Diabetes und die Herzerkrankungen in ihrer Häufigkeit im 1%-Bereich liegen¹³ und die Größenordnung der Etats zu ihrer Bekämpfung die Finanzmittelausstattung von Anti-Mißbrauchsprojekten als Peanuts erscheinen lassen – was sie ja auch sind. Die Häufigkeitsdiskussion bringt wenig, wenn sie nicht danach fragt, unter welchen Umständen, mit welcher Definition des Untersuchungsobjekts und welcher Untersuchungsgruppe gearbeitet wird. So ist es dann freilich einfacher, den Mißbrauch als „strategisches Konzept der Radikal-Feministinnen“¹⁴ abzutun. Was die Zahlendebatte tatsächlich gefährlich macht, ist die Verunsicherung, die sie hervorruft: Die Geldgeber für Hilfs- und Forschungsprojekte werden zögerlich, statt mehr wandern weniger Finanzmittel in Ausbildung und Qualifizierung.¹⁵

Im wesentlichen kreisen die hartnäckig wiederholten Vorhaltungen um drei Punkte: „... den Vorwurf, Sexualität würde in der Auseinandersetzung mit sexuellem Mißbrauch geleugnet und ausgegrenzt, um die Behauptung, Kinder würden erneut zu unschuldigen, asexuellen Wesen erklärt und um die Unterstellung, die repressive Sexualmoral der 50er Jahre restaurieren zu wollen.“¹⁶

Der erste Vorwurf ist beliebt und auch innerhalb der Linken wieder salonfähig, attack-

kiert er doch die Frauen, „die alle Sexualität vor ihr Inquisitionsgericht zerren und keine positive Vorstellung von Sexualität mehr haben“¹⁷. Das kommt gut an, unterstellt es doch die Männerfeindschaft sexuell frustrierter Emanzen, die so diffamiert aus der gesellschaftlichen und fachlichen Debatte herausgehalten werden sollen. Aber dabei wird verleugnet, daß sich die Arbeit im Kontext des Mißbrauchs gegen sexuelle Gewalt richtet, und daß der Unterschied zwischen Sexualität und sexueller Gewalt groß ist. Feministinnen wenden sich gegen sexuelle Gewalt, als Ausdruck des Versuchs von Kontrolle und Unterwerfung, als Akt der Herabsetzung und Demütigung; sie konstatieren die in der Gesellschaft verankerte Hierarchie zwischen den Geschlechtern auf allen Ebenen, übrigens auch die Partizipation und den Profit von Frauen an diesem Geschlechterarrangement.

Kinderschützer sprechen gern von „sexuellen Kontakten“, an denen Erwachsene und Kinder teilhaben, auch wo es de facto um sexuelle Ausbeutung von Kindern geht. Die „in dieser Formulierung hinterrücks vorgenommene Eliminierung der Gewalt neutralisiert das Problem“¹⁸. Die Beziehung, in der sexueller Mißbrauch geschieht, ist durch Abhängigkeit und (auch subtile) Gewalt gezeichnet; von einer frei gewählten, selbstbestimmten Übereinkunft zwischen Kindern und Erwachsenen kann dabei nicht ausgegangen werden.

Sexismus ist eine männlichen Interessen dienende Form von Herrschaft und Ideologie, daran ändert sich auch nichts, wenn Frauen sich die männliche Sicht einseitiger sexueller Instrumentalisierung zu eigen machen, sexistisch sein oder gar zu Täterinnen werden können. Die ungleiche Verteilung von Macht und Ressourcen entschuldet die Frauen nicht. Auch wenn ihr Entscheidungsspielraum gering sein mag, haben sie genau wie die zu Tätern werdenden Männer die Verantwortung für ihr Tun zu tragen.

Das Vorhandensein von z. B. sado-masochistischen Praktiken von Frauen, die Existenz von Müttern, die ihren Kindern den Platz zum Atmen absprechen, die somit psychische Gewalt ausüben, und das eine Prozent der sexuell mißbrauchenden Frauen dienen gegenwärtig im Kontext der o. g. Kampagne allerdings zur Etablierung einer geschlechtsneutralen Sicht, und damit als Entla-

stungsstrategie für Täter und der Reproduktion patriarchaler Wirklichkeit.

Der Vorwurf der erneuten Asexualisierung von Kindern und ihrer Verklärung zu unschuldigen Wesen seitens der Feministinnen und ihr so angeblich vollzogener Schulterschluß mit erreaktionären gesellschaftlichen Kräften stellt m. E. eine Verschiebung dar. Das Eintreten für das Recht auf seelische und körperliche Integrität ist eine Voraussetzung für lustvolles, angstfreies sexuelles Erleben und „schafft ... für viele Mädchen und Frauen die subjektiven Möglichkeiten ..., Sexualität unbeschwert zu erfahren, und nicht belastet und vorgeprägt durch sexuelle Gewalterfahrungen.“¹⁹ In der Argumentation liberaler KinderschützerInnen stehen die kindliche Sexualität, das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und der Schutz von Kindern vor körperlicher und sexueller Gewalt im Vordergrund. „Sie konstruieren diesen unbestrittenen Zusammenhang allerdings als einen Gegensatz. Demnach scheint der Schutz vor sexueller und körperlicher Gewalt das Recht von Kindern auf sexuelle Selbstbestimmung zu beschneiden ... das Problem des sexuellen Mißbrauchs verlagert sich auf die kindliche Sexualität und damit auf das Kind.“²⁰ Die Annahme, Kinder könnten sexuelle Handlungen, die Erwachsene an ihnen vornehmen, nicht verstehen, ist aber keine Verleugnung kindlicher Sexualität. „Auf die Sexualität von Kindern ihrer Entwicklung entsprechend zu reagieren, heißt, daß Kinder ihre sexuellen Bedürfnisse an Erwachsene herantragen können, ohne mißbrauchsgefährdet zu sein. Es liegt in der Verantwortung der Erwachsenen, Grenzen zu wahren.“²¹

In diesem Zusammenhang wird oft darauf verwiesen, Frauen, die in Anti-Gewalt-Projekten arbeiten, forderten „wütend eine sofortige Verfolgung und schwere Strafen“²²; ihre Verantwortung für eine zunehmende Repressivität von Staat und Gesellschaft wird unterstellt. Man ignoriert, daß den Frauen sehr wohl bekannt ist, daß das bestehende Strafsystem die Täter in der Regel weiter und nachhaltig brutalisiert. Was aber wäre die Alternative? Feministinnen fordern seit Jahrzehnten, daß bessere Wege des Schutzes vor Gewalt und in der Tätertherapie durch Männer konzipiert und realisiert werden sollten. Dies ist in ausreichendem Maße bis heute nicht erfolgt.

Dem Vorwurf der Restauration einer repressiven Sexualmoral schließlich liegt eine folgenschwere Verwechslung zugrunde. Die Unterstellung einer geradezu programmatischen Sexualfeindlichkeit macht es einfach, Feministinnen und z. B. Teile des reaktionären Klerus in einer Allianz verbunden zu sehen. Das spricht dem Feminismus jeglichen gesellschaftsemanzipatorischen Gehalt ab, eine Behauptung, die gerade linke Frauen und Männer skeptisch machen soll. Verwechselt wird *Sexualfeindlichkeit* mit einer *anderen Vorstellung von Sexualität*, die auf das „Recht des Stärkeren, des wirtschaftlich, kulturell, politisch, sexuell und physisch Überlegenen“²³ verzichtet. Dazu gehört die Aufhebung von Unterdrückungsverhältnissen, die „all das, was Mitmenschlichkeit, Fürsorge und Beziehungsorientierung bedeutet“, der „Sphäre des Weiblichen, des Privaten, des Unwesentlichen und Unmächtigen“ zuschlagen.

Neben der teils fruchtbareren Diskussion um selbstinduzierte professionelle Hilfssysteme und die Instrumentalisierungstendenz an sozialpädagogischen Zielgruppen geht es der Kampagne auch um den vermeintlichen Eigennutz der Spezialberatungsstellen und Einrichtungen. Feministinnen würden den Mißbrauchs deshalb dramatisieren, um sich selbst geeignete Arbeitsplätze und eine eigene Klientel zu schaffen. Das klingt besorgt und kritisch, geht aber an der Realität völlig vorbei. Die Projekte, die derart in der Schußlinie stehen, arbeiten z. T. seit Jahrzehnten eher unter-

bezahlt, schlecht ausgestattet, in Teilen gänzlich ehrenamtlich. Gegenwärtig sind auch sie massiv von Stellenstreichungen und Etatkürzungen betroffen. Der Vorwurf des Eigennutzes unterstellt eine Art Jobmentalität – angesichts des Engagements und der Burnout-Symptomatik der dort tätigen Frauen ist das nur zynisch und desinteressiert.

Das folgende, von mir moderierte „Streitgespräch“ zum Thema „Sexueller Mißbrauch“ und „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“ wird geführt von Doro Zimmermann, Psychologin in einer *Wildwasser*-Zufluchtswohnung für sexuell mißbrauchte Mädchen, und Klaus-Jürgen Bruder, der als Psychologe bei *Kind im Zentrum* (KiZ) arbeitet und Gruppentherapie mit mißbrauchenden Männern macht. Das Gespräch fand im Mai diesen Jahres in Berlin statt. Beide Gesprächspartner sind angesichts ihrer täglichen Praxis unterschiedliche Gegner der „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“-Kampagne. Sie vertreten aber unterschiedliche Ansätze, mit der Problematik des Mißbrauchs umzugehen, vordergründig vor allem im Hinblick darauf, mit welchen Betroffenen („Täter-Opfer“) gearbeitet und wie das begründet wird. *Diese* Auseinandersetzung scheint mir produktiver und allemal sachlicher führbar als eine erneute Konfrontation von GegnerInnen und BefürworterInnen der „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“-Kampagne.

Ingrid Stipper

Anmerkungen

- 1 Modellprojekt Beratungsstelle und Zufluchtswohnung für sexuell mißbrauchte Mädchen. Schriftenreihe des BMFJ, Bd. 10. Stuttgart: Kohlhammer.
- 2 Flugblatt der Frauen und Lesbengruppen „Verdrehte Aufklärung – Das Patriarchat schlägt zurück“, Berlin, Januar 1994.
- 3 K. Rutschky, zit. nach Stadtblatt 6, 03. 02. 1994.
- 4 Schlachtfeld „Sexueller Mißbrauch“, ebd.
- 5 EMMA 03 u. 04/1994.
- 6 *Der Tagesspiegel*, Berlin, 23. 01. 1994.
- 7 Flugblatt, a. a. O.
- 8 Dirk Bange, Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Köln 1992: Volksblattverlag.
- 9 Peter Wetzels in *Psychologie heute*, 07/1994.
- 10 K. Rutschky, Sexueller Mißbrauch ist immer ein Treffer, TIP 22/92.
- 11 Vgl. Hanna Balzer, Sexueller Mißbrauch von Mädchen. Schriftenreihe Wildwasser, 1992.

- 12 Barbara Kavemann, Mißbrauch mit dem Mißbrauch?, Blattgold 11/1992, Berlin.
- 13 Dr. Jörg Fegert, Oberarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Virchow-Klinikums Berlin, Deutschlandfunk, 14. 06. 1995.
- 14 E. Bornemann, ZEGG-Extra, Belzig, Herbst 1992.
- 15 Fegert, a. a. O.
- 16 Dagmar Ohl, Gibt es einen Mißbrauch mit dem Mißbrauch? Vortrag im Rahmen der Ausstellung „Wege des Ausbruchs“ des Mädchenhauses Berlin, 31. 10. 1994, Berlin, Rathaus Schöneberg.
- 17 Rutschky, a. a. O.
- 18 Ohl, a. a. O.
- 19 Kavemann, a. a. O.
- 20 Ohl, a. a. O.
- 21 Ebda.
- 22 Angela Bernecker-Wolff & R. Wolff, Sexuelle Mißhandlung und Sexualpolitik. PÄDEXTRA 4/1991.
- 23 Die folgenden Zitate aus Birgit Rommelspacher, Vortrag anlässlich 10 Jahre Wildwasser, Berlin, September 1993.

Moderatorin: Ihr steht beide für unterschiedliche Richtungen in der Arbeit mit Menschen, die sexueller Gewalt ausgesetzt waren oder sie ausgeübt haben. Bitte beschreibt Eure jeweiligen Ansätze und Eure Tätigkeit.

D. Zimmermann: Der Unterschied zwischen uns liegt bereits in der Entstehungsgeschichte unserer Einrichtungen. Ich arbeite in einer Zufluchtswohnung von *Wildwasser*. *Wildwasser* ist aus der Frauenbewegung entstanden und damals von betroffenen Frauen initiiert worden. Ihnen war von vornherein ganz klar: Wir arbeiten von einem parteilichen Ansatz her, und dies ist das Entscheidende, daß wir nicht sagen, der Mißbrauch ist eine gestörte Beziehungsdynamik oder sonst etwas, was schief und defizitär gelaufen ist, sondern, wenn diesbezüglich von Beziehung geredet werden kann, dann ist es eine Täter-Opfer-Beziehung. Die Verantwortung für die Tat liegt eindeutig beim Täter. Das Mädchen ist Opfer dieser Gewalthandlung, diese muß als solche benannt werden, und vor allem muß das Mädchen darin gestützt und geschützt werden. Parteilichkeit verstehen wir in dem Sinne, möglicherweise im Unterschied zu Euch, Klaus-Jürgen, daß das Mädchen nicht nur gestützt wird mit allen geeigneten Maßnahmen, da gehen wir wahrscheinlich konform, wenn's nützt, auch gegen die Eltern, sondern für uns ist es auch zentral, den gesellschaftlichen Kontext des Mißbrauchs, der Gewalt zu sehen. Diese ist Ausdruck und Folge des Patriarchats, d.h. des Machtverhältnisses zwischen den Geschlechtern. Das Mädchen erlebt Formen sexueller Gewalt, und diese ist eingebettet in das gesamte gesellschaftliche Umfeld, sie ist strukturell verankert. Wir gehen von zwei Gewalt- und Unterdrückungsverhältnissen aus: einmal denen zwischen den Generationen, also zwischen Älteren und Jüngeren, und zweitens jenen zwischen den Geschlechtern. Wir gehen weiter davon aus, daß die Sozialisation von Mädchen auch bestimmt wird durch die potentielle Möglichkeit eines sexuellen Mißbrauchs, und das spätere erwachsene Erleben und Verhalten von Frauen ebenso davon geprägt wird.

K.-J. Bruder: Unsere Beratungsstelle *Kind im Zentrum* ging nicht aus der Frauenbewegung hervor, aber wir wissen natürlich, was wir der Frauenbewegung verdanken. Wenn die Frauen

damals nicht das Problem des sexuellen Mißbrauchs in die öffentliche Diskussion getragen hätten, nicht einer der Politiker hätte sich darum geschert. Der Ansatz von uns war von Anfang an ein therapeutischer, also nicht Selbsthilfe von Betroffenen. Das therapeutische Konzept, das wir haben, stellt die Beziehungsdynamik der Familie, in der der Mißbrauch passiert, in den Vordergrund. Wir machen allen beteiligten Personen das therapeutische Angebot, also auch dem Mißbrauchendem. Was Du gesagt hast zu den gesellschaftlichen Zusammenhängen, das schließen wir nicht aus, wir sehen, daß es mit unserer Gesellschaft zu tun hat. Ich würde nur nicht den Begriff patriarchalische Gesellschaft gebrauchen, sondern ich würde die Gesellschaft anders beschreiben, und darin wahrscheinlich ein anderes Schwergewicht setzen.

Moderatorin: Wie denn?

K.-J. Bruder: Diese Gesellschaft zerstört die Beziehungen der Menschen innerhalb einer Familie und zwischen den Familien im weiteren Sinne. Dies ist für mich das Charakteristische dieser Gesellschaft, und nicht, daß sie durch eine patriarchalische Beziehung, die in einer Familie bestehen kann, zwischen einem Patriarchen und seinen – wie nennt man die? – seinen Hausmitgenossen strukturiert ist. Diese Beziehung gibt es für mich nicht in der Gesellschaft, sondern die Gesellschaft ist für mich nach ganz anderen Gesichtspunkten – nach abstrakten – geordnet, die Warenförmigkeit der gesellschaftlichen Synthesis ist für mich das Entscheidende, die eigentlich so etwas wie patriarchalische Verhältnisse eher zerstört hat, oder gegenwärtig zerstört, als daß sie darauf aufbaut. Ich sehe eher einen Widerspruch zwischen der Beziehungsdynamik innerhalb der Familie und der weiteren Gesellschaft. Ich sehe keine Parallele, und ich würde auch das Problem des Mißbrauchs versuchen darin einzuordnen, in die Tatsache, daß Beziehungen durch die gesellschaftlichen Verhältnisse zerstört werden, und daß das, was noch in den Familien vorhanden ist, die letzten Reste von Beziehungen zwischen den Menschen sind. Diese werden aufgrund der Zerstörungsdynamik, die von außen in die Familie eindringt, immer mehr kaputtgemacht, irrelevant gemacht. Die Menschen haben im-

mer weniger an Beziehungsqualität, immer weniger Anerkennung, immer weniger Geborgenheit, immer weniger Zuneigung ...

Moderatorin: Meinst Du denn, daß darin alle von ihrer Gewichtigkeit und Einflußnahme her gleich sind?

D. Zimmermann: Wenn ich da mal ergänzen darf, das ist genau der Unterschied zu uns; ich denke, die Beteiligten sind eben nicht gleich ...

K.-J. Bruder: Das sage ich ja nicht ...

D. Zimmermann: ... nicht gleich betroffen davon. Ich denke, daß die Gesellschaft den Männern eine ganz andere Macht zuschreibt, eine Definitionsmacht, beispielsweise in der Frage, wie eine „erfüllte“ Sexualität auszusehen hat; oder auch historisch betrachtet ist doch ganz viel durch männliche Wissenschaft und Rationalität geprägt, und so wird es tradiert, auch im ganz normalen Alltag und Leben miteinander, eben wie sich z. B. auch die Mädchen wahrnehmen in ihrer Ohnmacht zum Teil dem gegenüber, welche Möglichkeiten in einer Familie gelebt werden, mit Machtverhältnissen umzugehen.

K.-J. Bruder: Hmh ... Ich würde nicht sagen, daß sie alle gleich betroffen sind, sondern ich würde schon den Unterschied, den Du machst, in einer Dimension auch machen, daß Erwachsene und Kinder in anderer Weise betroffen sind von dieser Zerstörung der Beziehungen, auf jeden Fall. Ich würde auch sagen, daß Männer und Frauen anders davon betroffen sind, das kann man nicht leugnen. Ich wollte nur gegen den Begriff „patriarchalische Gesellschaft“ einwenden, mir erscheint es wie eine Extrapolation aus der Familie auf die Gesellschaft, und dies sieht nicht die unterschiedlichen Mechanismen der Regelung von Beziehungen, von Verhältnissen, von Verkehr, die innerhalb der Familie und außerhalb herrschen. Innerhalb der Familie ist die Beziehung zwischen den einzelnen Mitgliedern aufgebaut auf Beziehungsstrukturen und werden Beziehungen hergestellt oder verfehlt, oder kaputtgemacht, außerhalb, in der Gesellschaft, gibt es nur rudimentäre Formen von Beziehungen. Wenn wir freundschaftliche Bezie-

hungen aufbauen, so ist dies noch ein Versuch, aber sie werden immer belangloser, je wichtiger und unausweichlicher die gesellschaftlichen Strukturen, Notwendigkeiten, Zwänge usw. werden. Darunter leiden wir dann, daß wir die Beziehungsstrukturen nicht überall finden, nicht überall verwirklichen können.

D. Zimmermann: Aber es ist doch nicht zu leugnen, daß diese gesellschaftlichen Machtverhältnisse auf die Familien wirken. Wenn z. B. den Männern Macht durch die Gesellschaft zugeschrieben wird, und wenn, weil es funktional ist, die Frauen reduziert werden, innerhalb der Familie zu wirken, dort unbezahlte Reproduktionsarbeit zu machen und sie ganz anders unter Druck stehen, z. B. die Verantwortung für die Kinder zu tragen. Wenn ein Mädchen wegen sexuellem Mißbrauch auffällig wird, ist es meist so, daß die Frauen sich das anziehen und z. B. in Bezug setzen zu einer aufgenommenen Berufstätigkeit o. ä. und sich die Schuld dafür geben, und manchmal gar nicht so darauf kommen, beim Mann die Tat und die Verantwortung zu sehen.

K.-J. Bruder: Die Frau-Mann-Problematik würde ich da nicht kippen wollen, das ist für mich genauso klar, was Du sagst, daß die Doppelt- oder Dreifachbelastung der Frau da ist, das will ich gar nicht bestreiten. Ich wollte nur die Differenz zwischen Beziehung und gesellschaftlicher Struktur und die Bedeutung für die Beziehung in der Familie, die durch diese gesellschaftlichen Notwendigkeiten sich eben als zerstörerisch auswirken, beschreiben. Und im konkreten Fall kannst Du ja Beispiele für beides bringen, wo sich zwar dieses Mann-Frau-Verhältnis nicht grundsätzlich ändert, aber es ist nicht dadurch definiert, daß es der Mann ist, der berufstätig ist und deshalb in der Familie die und die Rolle spielt, sondern die Berufstätigkeit definiert die Rolle. Ist das umgekehrt und die Frau ist berufstätig, dann verschiebt sich das und dann wird plötzlich sie sozusagen zum Mann und er zur Frau.

D. Zimmermann: Aber das führt zu nicht vergleichbaren Auswirkungen, weil die Sozialcharaktere nicht beliebig austauschbar sind.

K.-J. Bruder: Ja, außerdem ist diese Situation ja ganz selten. Das stimmt schon, aber es ist

die Berufssituation, die den Sozialcharakter bestimmt; nicht ausschließlich die Geschlechtsrolle bestimmt das Verhalten.

D. Zimmermann: Und es gibt eben eine Wertung dadrin ...

K.-J. Bruder: ... eine Bewertung, in der Sozialisation, in der Familie werden natürlich eher die traditionellen Muster reproduziert. Eine Differenz in der Konzeption zu *Wildwasser* ist, so sehe ich es jedenfalls, daß wir mit der gesamten Familie therapeutisch, beraterisch, helfend arbeiten wollen, und nicht sagen, nur mit dem Opfer, oder nur mit dem Kind und der Mutter, oder, ich weiß nicht, ob Ihr mit Jungen auch arbeitet, falls sie Opfer sind; wir begründen das daraus, daß der Mißbrauch sich innerhalb dieser Beziehungen zwischen allen Beteiligten entwickelt und deshalb auch nur mit allen erfolgreich beendet werden kann. Man kann natürlich trennen, dann ist es auch beendet, aber dann gibt es Versuche, die Familie wieder zusammenzuflicken; dies unterläuft die Beendigung. Es muß die Beziehungsdynamik therapeutisch einbezogen werden, deshalb beziehen wir alle ein. Den Begriff „parteilich“, obwohl wir ihn nicht verwenden, können wir auch beanspruchen, weil wir diese Arbeit unter der Prämisse machen, daß der Mißbrauch gestoppt werden muß, die Bedingungen, die zum Mißbrauch führen, bearbeitet werden müssen, d. h. verändert werden. Insofern ist es eine parteiliche Arbeit für die Opfer von Mißbrauch, wobei die Opferqualität bei dem Mißbrauchenden selber auch Raum bekommt; der ist nicht Opfer des Kindes, das wäre ja Quatsch, er ist auch nicht Opfer seiner Frau, er ist aber Opfer seiner Sozialisationsbedingungen, der Zerstörung der Struktur „Familie“ durch andere äußere Bedingungen, Opfer seiner falschen Vorstellungen, die er in die Familie hineinbringt. Insofern ist der Täter auch Opfer, und so ist er auch Subjekt von therapeutischen Hilfen.

D. Zimmermann: Das ist gar nicht unser Punkt, daß der Täter nicht auch therapeutische Hilfe bekommen soll. Wir machen nur die Erfahrung, bezüglich der Mädchen in der Zufluchtswohnung, daß es für sie ganz wichtig ist, daß *Wildwasser* der Raum für sie ist, der auch wirklich

nur ihnen ganz geschützt die Möglichkeit gibt, den Mißbrauch offen zu sagen, dann eine Perspektive zu suchen mit den Beraterinnen, die auch nicht dann gleichzeitig, wovor die Mädchen immer Angst haben, involviert sind in die Strategien der Täter, weil die ja immer Entschuldigungen, Entlastungen, Lügen vorbringen, und die Mädchen befürchten, daß die Beraterinnen darin verstrickt werden. So ist es z. B. wichtig, daß die Räume von Männern nicht betreten werden, sondern nur Kontakt möglich ist zu den unterstützenden Männern, wie z. B. Lehrern, aber sonst eben nicht. Wir beraten auch betroffene Geschwister, auch betroffene Brüder, bis zum Alter von 12 Jahren. Mißbrauchte Jungen – da arbeiten wir ja auch zusammen – schicken wir zu Euch.

K.-J. Bruder: Die Idee der Zufluchtswohnung – als geschützter Raum – für das mißbrauchte Kind finde ich auch fantastisch, also die Idee, daß es einen Raum gibt, wo weder der Mißbraucher, noch sonst jemand, der eine ähnlich bedrohende Funktion haben kann, Zugang hat, finde ich absolut notwendig.

D. Zimmermann: Auch für die Mütter ist die Erfahrung gut, zu wissen, daß es wirklich nur ihr Raum ist. Die Männer können eben woanders sich hinwenden; das ist auch entlastend für die Mädchen wie auch für Mütter, zu wissen, daß die Männer auch Hilfe finden. Aber der Raum von *Wildwasser* ist ganz klar nur für sie da. Der andere Aspekt ist der, daß wir aus diesen Räumen heraus auch unsere politische Arbeit machen. Es geht nicht nur um die sogenannte Opferhilfe und um die pädagogische Arbeit, die natürlich großen Raum einnimmt, sondern aus unserer Analyse heraus auch darum, in den gesellschaftspolitischen Diskurs einzutreten, als frauenpolitischer feministischer Zusammenhang in die Öffentlichkeit zu gehen und sich einzumischen.

K.-J. Bruder: Ich könnte jetzt sagen, Ihr nähert Euch unseren Ansichten, wenn man das so besitzverhältnismäßig sagen wollte.

D. Zimmermann: Inwiefern?

K.-J. Bruder: Daß Ihr mit betroffenen Jungen bis zu 12 Jahren arbeitet, daß Ihr Lehrer oder andere Bezugspersonen reinlaßt.

D. Zimmermann: Aber nicht in die Zufluchtswohnung, sondern zur Beratungsstelle.

K.-J. Bruder: Aber auch bei uns gilt, daß die betroffenen Mädchen das gut finden, daß sie in derselben Stelle sind, in der auch der mißbrauchende Erwachsene ist. Es gibt einfach verschiedene Ansätze und verschiedene Lösungsstrategien. Ich denke, da Du mit der politischen Arbeit argumentierst, es ist ja eine Entscheidung von erwachsenen Frauen, eine Kritik und eine verändernde Praxis der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Lebensbedingungen unter der Parole „Kritik des Patriarchats“ zu führen, da kann ich nichts dagegen sagen. Die Frage ist, wieweit beziehen wir die Kinder damit ein, die sich ja dazu noch nicht entscheiden können, indem wir sagen, wir führen den Kampf so, und was heißt das dann für die Beratung?

D. Zimmermann: Du willst ja jetzt praktisch darauf hinaus, daß wir die Mädchen für unseren Kampf instrumentalisieren!

K.-J. Bruder: ... als Fragezeichen!

D. Zimmermann: Es gibt da kein Benützen, es ist einfach ein ganz wichtiger Punkt, daß die Mädchen auch sehen können, es gibt verschiedene, auch alternative Lebenskonzepte von Frauen, die wir als Beraterinnen vorleben, wir stellen auch exemplarisch dar, daß frau sich wehren kann. Gegen die alltäglichen Strukturen stellen wir einen Gegenentwurf dar, wir versuchen das. Es ist doch nicht nur der Mißbrauchskontext, wir unterstützen sie in der Schule – was so im Pausenhof läuft –, in allen möglichen Bereichen, wenn wir mit ihnen unterwegs sind und werden als Frauen blöde angemacht, können sie sehen, daß wir auf eine selbstbestimmte Art zu reagieren versuchen. Das heißt doch nicht, die Fahne hängt da ganz oben, sondern es geht auch um positive Vorbilder, Ohnmacht aufheben zu können.

Moderatorin: Ich möchte wissen, wie Du, Klaus-Jürgen, Deine Aussage im Prolog zu Deinem Buch begründest: Wenn Feministinnen vom Regelfall männlicher sexueller Gewalt – dem sexuellen Mißbrauch – sprechen, verharmlosen sie das Leid der Jungen, oder negieren es gar.

K.-J. Bruder: Unter dem Label „Kampf dem Patriarchat“ wird nicht berücksichtigt oder nicht gefragt, wieweit die Männer, die ja qua Geschlecht in der Patriarchatstheorie eine bestimmte Position haben, wieweit sie die überhaupt erfüllen, wieweit sie nicht darunter leiden, daß sie zu etwas gezwungen werden, was sie nicht schaffen. Das ist der eine Punkt.

Moderatorin: Ist das nicht eine Verschiebung auf eine ganz individualisierte Sichtweise? Patriarchat meint doch als Analyse den Zustand der Gesellschaft, das Strukturelle darin.

K.-J. Bruder: Vielleicht so: Wenn Du ein bestimmtes Machtverhältnis der Geschlechter meinst, dann ist mir das zu allgemein; wenn Du eine konkrete Familie nimmst, sieht dieses Machtverhältnis anders aus. Nehmen wir mal ein Beispiel: Hier kommt eine Familie in die Beratungsstelle. Der Junge wird als Mißbraucher vorgeführt, ein vielleicht dreizehnjähriger Junge; Vater und Mutter sitzen dabei, und es wird über die Probleme, die die Familie hat, geredet. Über ihre Vorstellungen, wie ihre Probleme zu lösen sind. Und es wird der Junge gefragt, und dieser antwortet nicht, sondern die Mutter antwortet. Der Mann wird auch befragt und antwortet nicht, sondern ebenfalls die Mutter. In dieser Situation kriegst Du mit – ob du das willst, ist eine andere Frage –, daß hier eine Familie ist, in der die Mutter in dieser Beratungsstelle eindeutig die Patriarchen- oder die Chefrolle einnimmt. So. Und jetzt mußt du die Geschichte weiter verfolgen: Erstens ist der Junge als Mißbraucher vorgeführt, was ja eine eindeutige Position, eine Täterposition beinhaltet, und zweitens verprügelt der Mann seine Frau. Wenn Du jetzt sagst: Patriarchat, da ist es dann klar, daß der seine Frau als Patriarch verprügelt. Das muß er im Patriarchat machen. Du schaust dann nicht hin, wie dieses Verprügeln entsteht, also daß dieses Verprügeln eine hilflose Form, eine ohnmächtige Form eines Versuchs ist, dieses aus dem Gleichgewicht geratene Beziehungsgefüge immer mal wieder zu korrigieren. Wir haben zwei verschiedene Formen von Gewalt: eine „nur“ verbale, aber dafür öffentlich gezeigte: die Gewalt der Frau; und eine im privatem Raum der Familie – in der Öffentlichkeit nicht sichtbar –, aber dafür handgreifliche Gewalt des Mannes. Es geht

mir aber nicht darum, die handgreifliche Gewalt des Mannes, der seine Frau verprügelt, zu verharmlosen oder gar zu rechtfertigen, sondern darum, die Einseitigkeit der Gewaltzuschreibung auf den Mann zu relativieren und statt dessen das Augenmerk auf die Dynamik der gewaltförmigen Beziehung in der Familie zu lenken, in der der Junge aufwächst. Diese ist nicht mit dem Begriff der „patriarchalischen Gesellschaft“ zu verstehen. Wenn wir noch einen Schritt weiter gehen und zu dem kommen, worum es in diesem Beispiel geht, in dem der Junge als Mißbraucher von der Familie vorgeführt wird, so sehen wir: Der Junge erhält durch die Eltern ein Modell der Auseinandersetzung, der Befreiung aus Ohnmacht und der Zurückweisung von Beschämung, er erhält die Botschaft, wie er sich – wenn er ein Mann werden will – gegen die Demütigung durch die Frau zur Wehr setzen muß. Auch sollten wir die sexuelle Komponente des Schlagens nicht außer Acht lassen.

D. Zimmermann: Jetzt finde ich zwei Dinge aber sehr vermischt. Natürlich ist es eine Frage, warum die einzelnen Männer so reagieren, aber es ist kein Zufall, daß der Mann dann gerade zu Gewaltförmigkeit greift, da spielt halt die Gesellschaft ganz doll rein, in den Rollenzuweisungen, das institutionalisierte Machtgefälle zwischen den Geschlechtern, also ...

K.-J. Bruder: Ja, klar.

D. Zimmermann: ... also was für Möglichkeiten er zur Verfügung hat, aus einer ohnmächtig wahrgenommenen Situation eine scheinbar machtvolle Position herzustellen, die dann unter therapeutischen Gesichtspunkten als machtvolle erscheint; natürlich kann er in einer bestimmten Position sich auch in der Opferrolle fühlen, es ist aber kein Zufall, daß ihm eine gewaltsame Lösung als Repertoire zur Verfügung steht, genauso wenig wie es ein Zufall ist, daß der beteiligte Junge, wenn er unter Druck steht und auch vielleicht Übergriffe durch den Vater erlebt hat, daß er zu der Möglichkeit greift, Täter zu werden.

K.-J. Bruder: Aber wie machst Du das mit der Patriarchatstheorie? Es ist doch gerade kein Patriarch, der hier auftaucht.

D. Zimmermann: Ich finde es wichtig, an der Stelle zu trennen ...

K.-J. Bruder: Das war ja meine Eingangsrede, daß wir trennen sollten zwischen der Beziehung, also dem, was in der Familie als Beziehungsversuch, als auch gescheiterte Beziehung, als Reparaturversuch von Beziehung stattfindet, wo dann die einzelnen auf ihre gesellschaftlich vorgegebenen Muster zurückgreifen, der Mann greift zu Gewalt, die Frau greift zu – wie soll ich sagen – anderen Formen der Machtdurchsetzung, aber es geht immer um Macht innerhalb dieser Beziehung. In der Gesellschaft läuft diese Art von Durchsetzung von Macht nicht so.

D. Zimmermann: Was doch an allererster Stelle notwendig ist, auch gemäß einer anti-patriarchalen Emanzipation, ist eine klare und eindeutige Ächtung der Gewalt des Mannes.

K.-J. Bruder: Das ist doch jetzt eine andere Frage!

D. Zimmermann: Aber eine total wichtige, auch als Grundlage!

K.-J. Bruder: Wofür?

D. Zimmermann: Als Voraussetzung, welchen Standpunkt die Frau oder ein beteiligtes Mädchen darin einnehmen kann, wie sie auf die Konstellation schauen, sie vielleicht anders als gewohnt wahrnehmen kann.

K.-J. Bruder: Das ist jetzt eine Frage, wie gehe ich im Sinne einer Lösung dieser Beziehungsdynamik damit um. Wenn ich sage, grundsätzlich wichtig sei eine Ächtung der Gewalt, muß ich ja angeben, was bewirkt dieser Schritt, was habe ich davon? Was will ich damit ausdrücken? Daß ich auf der richtigen Seite stehe, indem ich das ächte, was an Gewalt läuft? Oder was will ich erreichen? Das ist eine andere Sache, wenn ich als Politiker auftrete.

D. Zimmermann: Ich brauche eine Grundsituation, in der eine Frau oder das Mädchen angstfrei drüber reden können ...

K.-J. Bruder: Aber was nützt Dir dann eine Patriarchatstheorie?

D. Zimmermann: ... wenn diese Gewalt nicht geächtet wird in diesem Moment, dann kann es sein, daß, egal was die Frau auch sagen mag, dann kommt die Frau nach Hause und es kann sein, daß sie erstmal eine gescheuert kriegt durch ihren Mann. Das muß möglichst ausgeschlossen werden.

K.-J. Bruder: Aber die Gewalt, die Du hier beobachtest, ist doch nicht die von dem Mann, sondern die von der Frau. Gewalt die von der Frau ausgeht, würdest Du die ächten?

D. Zimmermann: Sicher geht es für alle Beteiligten im weiteren darum, neue Beziehungsformen zu finden, zu entwickeln, aber erstmal kann man nicht sagen, die Gewalt geht nur von der Frau aus, das kannst Du nicht auf eine Stufe stellen; es wird auf eine Stufe gestellt.

K.-J. Bruder: Was heißt auf eine Stufe gestellt?

D. Zimmermann: Es wird auf eine Stufe gestellt, daß diese scheinbar wortgewandteren Frauen ... das ist ja oft so'ne Entschuldigung z. T. auch von Frauen, die dann in Frauenhäuser kommen, der Mann konnte sich nicht überhaupt nicht wehren gegen die wortgewandte Frau ...

K.-J. Bruder: Stimmt das, oder nicht?

D. Zimmermann: ... und der arme Mann mußte zuschlagen, und das ist doch genau der Punkt: Er kann angeblich gar nicht anders – sonst wird ja in der Gesellschaft immer gesagt, daß die eigentlich so viel Macht haben ...

K.-J. Bruder: ... die Männer?

D. Zimmermann: Ja!

K.-J. Bruder: Ja, eben! Und so müssen sie agieren! Weil man ihnen sagt, ihr habt so viel Macht, deshalb muß er seine Frau schlagen – das beißt sich doch irgendwie in den Schwanz, also wenn die Situation, die ich beschrieben habe, die ist, wo eindeutig die Gewalt von der Frau ausgeht ... in der Sitzung hier – und mehr habe ich nicht, als die Sitzung hier ...

D. Zimmermann: Kein Mann wird zur besinnungslosen Machtausübung gezwungen; mit

diesen Informationen muß zur Deeskalation umgegangen werden.

K.-J. Bruder: Mit welchen Informationen?

D. Zimmermann: Mit der Information, daß geschlagen wird!

K.-J. Bruder: Genau. Aber Du gehst doch gerade von der Patriarchatstheorie aus und weißt, daß der Mann schlagen muß, weil die Männer schlagen müssen – scheinbar ohnmächtig, in Wirklichkeit mächtig. Also, die Gewalt, die wir hier beobachten, geht von der Frau aus, und ich muß erst fragen, darstellen lassen, was es für eine Geschichte hat. Das ist klar.

D. Zimmermann: Da ist natürlich auch die Gewaltdefinition aus der Geschlechtsrollenzuweisung noch mal eine andere.

K.-J. Bruder: Gewalt ist die, die ich hier beobachte.

Moderatorin: Ich würde vorschlagen, daß wir das so kontrovers stehen lassen. – Wir haben uns ja auch hier getroffen, weil wir über die Kampagne „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“ reden wollen. Ich möchte erst mal ganz konkret wissen, was sie für Auswirkungen auf Eure Arbeit hat und ob sich die Wahrnehmung der Mißbrauchsproblematik geändert hat.

D. Zimmermann: Kann ich eindeutig sagen, z. B. hinsichtlich der Fortbildungen, die wir durchführen. Es gibt da eine ganz starke Verunsicherung: wenn Erzieherinnen in die Fortbildung gekommen sind und dann angefangen haben, damit umzugehen, daß es wichtig ist, Signale auch wahrzunehmen, sie zu reflektieren und zu dokumentieren etc. Daß sie sich nicht mehr zutrauen, damit an höhere Stellen zu gehen. Weil sie Angst haben, sie werden dann mit Panikmache oder so was niedergemacht. Und daß – wie Mitarbeiterinnen von *Strohalm* erzählt haben (ein Präventionsprojekt) –, daß es dann eher so ist, daß sie zwar die Meldungen machen, aber versuchen, das auch wieder zu delegieren; sie laden *Strohalm* ein und sagen quasi: Ihr sollt das jetzt alles klären, weil, wir trauen uns nicht zu, das zu klären. Weil die sonst selbst

zu sehr in dieses Schußfeuer hineinkommen. Und das ist jetzt in diesem professionellen Bereich zu beobachten. Was ich halt bei den Mädchen ganz stark bemerke, ist, daß die schon versucht haben, sich anzuvertrauen. Daß sie wieder viel eher zurückgewiesen werden.

Moderatorin: Daß ihnen nicht geglaubt wird?

D. Zimmermann: Daß ihnen nicht geglaubt wird vielleicht gar nicht so sehr, wenn sie es ganz offen gemacht haben. Sie versuchen ... es ist ja immer so: Sie testen ja aus! Sie kommen ja nicht damit an und sagen: Ich werde zu Hause vergewaltigt! Das ist ja überhaupt nicht der Punkt, sondern sie gehen vielleicht zu einer Lehrerin oder zu irgendwelchen Vertrauenspersonen und fangen schon mal so an, zu testen. Und da werden sie inzwischen wieder früher gebremst. Es wird eher reagiert: „Das will ich gar nicht wissen, da will ich gar nicht näher dran!“ oder so; eine Verschiebung, die Problematik hätte vielleicht mit was anderem zu tun usw.

Moderatorin: Und in bezug auf Ämter, was habt ihr da für Erfahrungen gemacht?

D. Zimmermann: Wir merken, daß die, mit denen wir gut zusammenarbeiten, auch mehr unter Beschuß stehen. Daß sie auch Angst haben, in diese „feministische Ecke“ gedrängt zu werden. Gerade, wenn sie mit *Wildwasser* zusammenarbeiten. Da haben wir den Eindruck, daß sie z. B. die Alternative wählen, sie arbeiten lieber mit Euch zusammen, mit *KiZ*, weil Ihr nicht dieses Etikett „Feminismus“ habt. Und das ist schon ein wesentlicher Punkt. Und wo wir das Gefühl haben, das Mädchen muß halt auch auf dem Jugendamt viel mehr offenbaren.

Das ist eine ziemlich harte Erfahrung, weil es inzwischen ja eigentlich so war, daß wir mit den Mädchen zusammen hingegangen sind, daß das Mädchen uns die Erlaubnis gibt, den Mißbrauch zu berichten, das zu eröffnen usw., und daß das oft nicht mehr ausreicht. Das beispielsweise in einem Sorgerechtsverfahren die Jugendämter sagen, das Mädchen muß alles noch mal selber berichten und vor allem umfangreicher. Daß es nicht ausreicht: Ich bin mißbraucht worden, mein

Vater hat mich angefaßt oder wer es jetzt auch war. Daß die Mädchen mehr Details erzählen müssen – auch zu Zeitpunkten, an denen sie überhaupt noch nicht soweit sind. Dies ist therapeutisch betrachtet ein großer Rückschritt. Das finde ich auch immer so widersinnig, weil ja von Rutschky u. a. immer gesagt wird, diese Eröffnung sei wieder eine Form von Mißbrauch, also ein erneuter Mißbrauch von den Betroffenen, und wir Betreuerinnen würden Druck ausüben, seien suggestiv usw. Aber die Kampagne bewirkt, daß es jetzt unter viel schlimmeren Bedingungen und zu Zeitpunkten, wo wir vom Therapeutischen her sagen würden, die betroffenen Mädchen sollten dem so nicht ausgesetzt werden, einen völlig falsch verstandenen Beweisdruck gibt. Durch die Kampagne stehen wieder die Opfer unter Druck, während die Täter zunehmend Entlastung erfahren. Und eigentlich, diese ganze behutsame Aufdeckungsarbeit, von unserem Ansatz her sind wir eigentlich viel vorsichtiger, dies wird zur Zeit sehr erschwert.

Moderatorin: Klaus-Jürgen, was kannst Du dazu berichten?

K.-J. Bruder: Ich kann das im wesentlichen eigentlich bestätigen, was das Bedenken angeht, ob man denn einem Verdacht auf Mißbrauch in einer wirklich ruhigen und professionell abgesicherten Art und Weise nachgehen soll oder nicht – also diese Angst ist gestiegen, dem Mißbrauch überhaupt nachzugehen. Da war ja die Situation, bevor es ein Thema wurde, daß dieser Mantel des Schweigens drüber gehüllt war, der erst mal weggenommen werden mußte, und die professionellen Helferinnen haben ja versucht, diesen Mantel dünner und immer dünner zu machen, damit eben die Betroffenen sich auch äußern können. Und das wird jetzt wieder erschwert, das, denke ich, kann man auf jeden Fall beobachten. Insofern kann ich nichts hinzufügen. Nur den einen Punkt noch: Es hat sich noch nichts ereignet in dem Sinne, was diese Kampagne eigentlich will oder was ich denke, was sie will, daß sie die qualifizierten Leute, die in dem Bereich arbeiten, daß deren Arbeit behindert wird, bis dahin, daß ihnen Gelder gestrichen werden usw. – soweit ist ja noch nicht. Es gibt zwar ständig, seit es diese Arbeit gibt, immer das Geldproblem, und es ist

jetzt verschärft durch die Versuche, die öffentlichen Haushalte so umzustrukturieren, daß man überall spart; da sind die Beratungsstellen auch betroffen. Was ich außerhalb der Arbeit beobachte, ist, daß Leute, die nicht viel davon wissen – meistens Männer – plötzlich entdecken, daß man ja sehr viel behutsamer und reflektierter mit dem ganzen Thema umgehen müßte. Die sind bisher nie damit umgegangen, sondern haben das den Frauen, den Feministinnen und den Therapeutinnen überlassen, und jetzt sind sie plötzlich da und sagen: Ah ja, genau das haben wir schon immer gedacht. Also, es ist ein komisches Verarbeitungsmuster: Bisher haben sie den Kopf eingezogen vor den Feministinnen, ja, also, wir halten's Maul. Und jetzt sind sie wieder da. Das ist ein eigenartiges Phänomen. Aber so direkt belastet es die Arbeit gar nicht. Es gibt ja auch immer noch JournalistInnen und RundfunkmoderatorInnen usw., die das aufgreifen.

D. Zimmermann: Sie greifen es auf wie kürzlich im *STERN*: Die letzten Artikel haben tendenziell die feministischen Ansätze und Beratungsstellen diskreditiert. In etlichen Fernsehmagazinen wurden die unschuldig verdächtigsten Männer hochpotenziert, die Feministinnen verteufelt, frau kennt das ja. Was da hängen bleibt in den Köpfen ist, daß alles nicht stimmt. Ich seh' das inzwischen so, daß ich das Gefühl hab', daß die seriösen JournalistInnen sagen, ja klar, was Rutschky und Wolff sagen, geht zu weit, das geht nicht; aber das, was die Feministinnen gesagt und gemacht haben, das geht natürlich auch viel zu weit. Und da werden dann oft Behauptungen gemacht, wo ich mich wirklich frage, woher haben die das, z. B. daß nicht wahrgenommen werde, daß Jungen mißbraucht werden, das haben wir also nie, nie gesagt. Die Exponenten der Gegenbewegung nennen selten ihre Quellen und belegen oft ihre Behauptungen nicht. Wir haben immer gesagt: Wir sind für die Mädchen zuständig, das ist unser Bereich und wir finden es einfach wichtig, daß es eine geschlechtsspezifische Aufarbeitung des Mißbrauchs gibt und es notwendig und eine Forderung an Männer ist, daß sie sich um Konzepte kümmern und so weiter, wir haben nicht diffamiert, auch wenn wir manchmal skeptisch beobachten, denn auch das Patriarchat modernisiert seine Strategien und verkleidet alte Unterdrückungsverhältnisse in

neue Gewänder. Es wird behauptet, daß wir z. B. sagen würden, es gäbe keine Frauen als Täterinnen; das stimmt einfach nicht. Es gibt ja inzwischen Kongresse dazu von feministischen Beratungsstellen und auch viel Auseinandersetzung darüber. Meines Erachtens sollen die an Feministinnen gerichteten Vorwürfe der Hysterie, der fachlichen Inkompetenz, der Prüderie etc. vor allem erreichen, daß Feministinnen aus der gesellschaftlichen und fachlichen Debatte zum sexuellen Mißbrauch und darüber hinaus ausgeschlossen werden. Wir sollen zur Seite gedrängt werden.

Moderatorin: Die wohl häufigsten Vorwürfe sind die Behauptungen, Feministinnen wollten die Sexualmoral der 50er Jahre wieder einführen, sie sprächen Kindern die Sexualität ab, alle Häufigkeitszahlen zum Mißbrauch seien falsch, es komme zu willkürlichen – nahezu besessenen – Beschuldigungen unschuldiger Männer, um nur die Hauptstränge zu benennen. Nun ist aber die Allianz derer, die vom Mißbrauch mit dem Mißbrauch reden, bemerkenswert: Dabei sind Sexualwissenschaftler, linke PädagogInnen aus der 68er-Bewegung, Vertreter alleinstehender Väter, Angehörige der Pädophilenbewegung, JournalistInnen, Gruppierungen wie ZEGG (um Dieter Duhm) etc. Welche Absichten und Ziele sieht Ihr dahinter?

K.-J. Bruder: Sicher ist die Motivation dieser Gruppen unterschiedlich. Wenn man die Frau Rutschky z. B. nimmt, da ist es mir am allerwenigsten klar, was sie bewegt. Sie ist ja die Frau, die mit dem Buch *Schwarze Pädagogik* bekannt wurde; darin war sie eine scharfe Kritikerin, ja, eigentlich von Mißbrauch, nicht von sexuellem Mißbrauch, sondern von Mißbrauch an Kindern durch Erziehungspersonen, durch Autoritäten. Es ging um Beraubung von Autonomie, um Reduzierung, um Verkrüppelung. Mir ist unklar, wieso sie jetzt in ihrem Buch *Erregte Aufklärung* diese Kampagne schürt. Vor allem, wenn man dieses Buch liest, wo einem die Haare zu Berge stehen, was da alles als Sexualität des Kindes definiert wird. Es wird z. B. die Anti-Onanie-Kampagne Ende des letzten Jahrhunderts gleichgesetzt mit der Aufklärungsarbeit gegen sexuellen Mißbrauch. Und es wird vollkommen vergessen, daß es sich bei Onanie um eine Praxis des Onan

handelt, also des Kindes, und nicht um eine Handlung des Erwachsenen mit dem Kind, gegen das Kind. Die Anti-Onanie-Kampagne war sexualfeindlich, und bei Rutschky resultiert daraus, daß die Anti-Mißbrauchsarbeit auch sexualfeindlich ist.

D. Zimmermann: In der *Schwarzen Pädagogik* finden sich etliche richtige Kritikansätze, aber trotzdem sehe ich dort schon etwas angelegt, nämlich eine Verwischung der Grenzen zwischen den Generationen, worin m. E. ein möglicher Mißbrauch auch eingebettet ist.

K.-J. Bruder: Das kommt bei ihr wahrscheinlich daher, daß sie eine Grenzsetzung zwischen den Generationen als ein Gewaltproblem gesehen hat, was es ja auch ist, wenn man Kindern autoritär was vorschreibt, sie behindert. Sie sieht wahrscheinlich diesen Gesichtspunkt viel mehr, möglicherweise überträgt sie das, sie verwischt aber die Perspektive. Es geht in einem Fall um die Autonomie und den Eingriff in diese, und bei der Anti-Mißbrauchsarbeit geht es um den Schutz vor Eingriff in die Autonomie des Kindes. Es geht um zwei völlig verschiedene Dinge, die sie aber zusammenwirft. Dann kommt Herr Wolff, ehemaliger Rektor der Fachhochschule, der hat seine Probleme mit den Feministinnen, auch Kolleginnen an der Fachhochschule, der kriegt ja immer einen knallroten Kopf, wenn er redet, das ist wohl sein Problem ... (*alle kichern*)

D. Zimmermann: Also da möchte ich gerade beim Wolff noch was ergänzen: Man muß einfach sehen, daß Reinhart Wolff jahrelang die Arbeit im Kinderschutzbund gemacht hat, sogar als Gründer, und jahrelang das Problem des sexuellen Mißbrauchs einfach nicht gesehen hat. Das ist eigentlich unfassbar!

K.-J. Bruder: Ja, das ist so. Und da könnte man sagen, lieber Reinhart, das gestehen wir Dir zu, daß Du das nicht wahrgenommen hast, denn es hat kaum jemand gesehen. Aber jetzt muß er sich sozusagen selbst schützend vor seine eigene Vergangenheit stellen und behaupten, ich hab's ja gesehen, es war ja immer schon da, aber es ist ja so klein, das Problem, und deshalb habe ich es auch nur so klein gesehen. Er muß also eine korrigierende Interpretation der Richtigkeit des Falschen

machen. Man muß auch sehen, er wird ja entthront als der Papst des Kinderschutzes durch die Stellen, die Hilfe bei Mißbrauch anbieten, also die feministischen und anderen Beratungsstellen. – Dann gibt es die Pädophilen, bei denen ist klar, worum es geht; bei denen ist ja sozusagen der Mißbrauch die Verwirklichung der freien Sexualität. Bei den Vätergruppen, bei denen sich z. T. auch Pädophile finden, z. T. auch Väter, denen damit tatsächlich Unrecht angetan wurde, daß ihnen das Sorge- und Umgangsrecht entzogen wurde – manchmal gehen auch richtige Argumente unter dem falschen Etikett mit ein. Dann gibt es verschiedene Mafiosi in den Rundfunk- und Zeitungsanstalten, die entweder ein Thema aufgreifen, weil es Zuschauer und Zuhörer bringt, oder die Motive haben, die ich nicht kenne; vielleicht sind sie selber pädophil, oder selber betroffene Väter. Diese Meinungsmacher, die nach dem kapitalistischen Gesetz, es muß etwas Neues her, denn das Alte wird nicht mehr abgekauft, vorgehen. Und das Ganze paßt natürlich in ein gesellschaftliches Klima, wo ich sagen würde, daß die feministische Position wie in ein Wespennest hineingestochen hat. Es ist dieses, was ihr mit Patriarchat beschreibt, aber gleichzeitig, und da denke ich, drum kann diese Kampagne auch so Fuß fassen, wurde mit der Patriarchatskritik eben nur die Hälfte der Wahrheit getroffen, die andere Hälfte des Himmels wurde vergessen.

D. Zimmermann: Welche?

K.-J. Bruder: ... (lacht) daß die Männer die besseren Feministen seien könnten. Die Männer sind die Opfer. Sie sind die Opfer ihres Karrieredenkens, sie sind die Opfer ihres Konkurrenzdenkens, sie sind die Opfer ihrer Mutter, ihrer Frauen, sie sind die Opfer überall ...

Moderatorin: Jesus, aber sie sind auch Täter!

K.-J. Bruder: Sie profitieren zwar auch ganz dick davon, aber sie profitieren auch auf eigene Kosten. Ich meine das jetzt alles sehr polemisch, aber dreht's mir jetzt nicht so, daß ich einen Tränenbach für die Männer will. Was diese Gesellschaft mit uns allen und mit uns Männern speziell macht, sie sagt: „Hier, Hündchen, hier kriegst du was, spring, spring – und dieses Hündchen, das rennt dann auch,

aber meint, es sei selbst der Herr. Das ist sozusagen der Kern des Patriarchats. Das Hündchen ist der Patriarch.

D. Zimmermann: Aber Männer haben viel zu verlieren und geben ihre Privilegien nicht freiwillig ab.

K.-J. Bruder: Wenn Du einem Süchtigen sagst, er soll das aufgeben, dann verliert er doch ...

D. Zimmermann: Ich finde, Du nimmst den Männern die Verantwortlichkeit ab!

K.-J. Bruder: Nein, nein ...

D. Zimmermann: Nämlich die, ob sie aus Opfersein auch Täter werden ...

K.-J. Bruder: Nein, das ist eine Unterstellung! Aber rede erstmal zuende.

D. Zimmermann: Unbenommen gibt es Männer, die auch Opfer sind, die eine schreckliche Vergangenheit haben, womöglich auch durch ihre Mutter, wobei die immer schneller schuld an allem sind. Aber es geht doch auch darum, daß der Mann sich an einer Stelle entschieden hat, die gewalttätige Lösung zu beschreiten; dafür ist ein jeder verantwortlich, daß er zum Täter wird, daraus kann man ihn nicht entlassen.

K.-J. Bruder: Das will ich doch gar nicht. Die Dimension der Verantwortung muß davon losgelöst sein. Psychologisch gesagt, bleibt mir nichts anderes übrig, als die Verantwortung zu übernehmen für das, was ich getan habe. Wenn ich dies nicht tue, daß ich Scheiß' gebaut habe, oder daß ich zum Täter geworden bin, dann holt mich das sowieso auch irgendwie hintenherum ein.

D. Zimmermann: Zum Teil leben die ganz gut damit, sag' ich Dir!

K.-J. Bruder: Sie übernehmen diese Verantwortung nicht, weil es so viele Angebote gibt, es nicht zu tun. Die Verantwortung nicht zu übernehmen ist ja eine Flucht vor sich selbst.

D. Zimmermann: Aber die Erfahrung zeigt doch, daß die wenigsten einen Leidensdruck

verspüren, irgendwo hinzugehen und sich ändern zu wollen. Sie spüren den doch gar nicht. Die Erfahrungen auch aus anderen Ländern zeigen doch, daß meist nur auf großen – meist juristischen – Druck die Mißbraucher in eine Therapiegruppe gehen, oder vielleicht dann, wenn die Frauen sagen, sie verlassen den Täter, zusammen mit dem mißbrauchten Kind. Oder der Druck, in den Knast zu gehen ...

K.-J. Bruder: Was Du sagst, stimmt ja, aber es tangiert die Frage der Verantwortung nicht; Du beschreibst nur, daß sie die Verantwortung nicht übernehmen für die Entscheidung, zum Täter zu werden. Ich übernehme die Verantwortung doch dann schon nicht, wenn ich gar nicht erkennen kann, daß es sich um eine Entscheidung handelt. Sondern wo ich sage, die Umstände zwingen mich dazu, oder die Frau zwingt mich Mann dazu, sie zu schlagen. Das ist doch das Beispiel, seine Position zu verteidigen, Dominanz via Gewalt herzustellen.

D. Zimmermann: ... und werden dafür von der Gesellschaft gestützt, die das als Kavaliersdelikt bezeichnet, wo der Mann ohne Sanktionen am Kneipentisch erzählen kann, wie ihm mal wieder die Hand ausgerutscht ist, und alle grölen ... das geschieht alles nicht im luftleeren Raum, und das ist das Strukturelle darin, deshalb betonen wir den Punkt der patriarchalen Gesellschaft, die immer wieder vor dem alten Machtgefälle neue Partizipationsangebote macht, und daß auch uns Frauen klar werden muß, wo wir daran mitstricken.

K.-J. Bruder: Ja, das stimmt schon. Aber es ist trotzdem auch zu sehen, und es klingt schnell schief, wenn ich das sage, aber es ist darin auch etwas Selbstzerstörerisches für Männer. Ich komm' da wieder auf das Bild von dem Hündchen. Dem wird gesagt: Schnapp zu, aber er kann schnappen soviel er will, er ist nie der Herr. Aber es wird ihm immer gesagt: Das ist die Position des Mannes.

Moderatorin: Wie beurteilst Du Eure Erfolge in der Therapie mit Tätern? Wie stabil ist die Prognose, wenn Du eine Therapie mit einem Täter abschließt?

K.-J. Bruder: Ich schließe eine Therapie nur dann mit einem guten Gefühl ab, wenn ich

denke, es ist stabil. Das wichtigste bei der Therapie ist, daß es ein langer Prozeß ist, oft mehrere Jahre, und ich würde von Therapie erst dann sprechen, wenn er – der Täter – sich auf die Therapie tatsächlich einläßt. Also, wenn er in der Beratungsstelle ankommt und sagt, mir wird das vorgeworfen, und ich weiß davon nichts, das ist ja keine Therapie. Wenn er sagt, es stimmt, ich habe es getan, aber im Suff, kann auch noch keine Therapie beginnen. Therapie kann eigentlich erst dann angehen, wenn er das in die Gruppe rufen kann, was er getan hat, und seine dabei relevanten Gefühle, Fantasien, Wünsche darstellen kann. Also, wenn er tatsächlich seine ur-eigenste Verantwortung dafür übernimmt. Und gleichzeitig ist die Verantwortungsübernahme – therapeutisch gesehen – ein Prozeß, der eigentlich erst am Ende stehen kann. Wir sagen, wir beginnen erst die Therapie, wenn er bereit ist, die Verantwortung zu übernehmen, das ist zu holzschnittartig, dann geht dieser Weg aber immer weiter. Die Themen in so einer Männergruppe sind der Mißbrauch, aber es geht immer wieder in ihrer Darstellung, vor allem bei den Männern, die sagen, ich weiß, was ich Schreckliches getan habe, und das ist was ganz Entsetzliches, wie ich meinem Kind geschadet habe, die sich so darstellen, als seien sie besonders sensibel, die zeigen auch in der Art der Darstellung, daß sie noch weit davon entfernt sind, die Verantwortung zu übernehmen. Es ist schwer, das zu beschreiben; wir haben ja zwei Sachen: die Freiwilligkeit ... Du hast gesagt, die kommen nicht freiwillig, das stimmt in der Konfrontation, in der wir den Mann mit dem Mißbrauch konfrontieren und nicht mit dem Kind, sondern mit seiner Tat. Wir treffen da eine Vereinbarung über die Trennung vom Kind, über die Therapie etc., daß in dieser Situation klar wird, wo wir stehen, also, daß wir keine Komplizen des Mißbrauchers sind. Wenn er diese Vereinbarung einhält, kann er die Art, wie er mit seinem Thema umgeht und das Tempo selber bestimmen. Weil wir dies zulassen, ist es immer besonders frapierend; sie müssen dann ihre eigenen Umgangsweisen entwickeln, und wenn sie dann so wie in einem lichten Moment plötzlich durchschauen, daß es nicht nur so war, daß er mit seinem Laster rumgefahren ist und dann haben hinten zwei alberne Mädchen gesessen und er

wollte sie beruhigen und ist zwischen die Beine gerutscht, und dann haben sie gesagt, mach' weiter. Sondern er sagt dann, er hat das vorbereitet, er hat diese Ausflüge mit dieser Idee, sich sexuell zu befriedigen, vorbereitet. Sowa ist noch nicht die Lösung, es kommt stückchenweise, immer stärker sieht er seine Verantwortung, seine Vorbereitung, seine Inszenierung, er gestaltet alles und dafür ist er verantwortlich.

Moderatorin: Gehen die Männer diesen Weg zu Ende, oder brechen sie die Therapie ab?

K.-J. Bruder: Es gibt Unterschiede. Die Therapie ist durch das, was drumherum passiert, sehr gefährdet. Wenn jemand in die Beratungsstelle kommt mit der Bewährungsauflage, hierher zu kommen, dann ist es die erste Versuchungssituation; wenn die Bewährungsfrist abgelaufen ist, braucht er keine Unterschrift mehr, und dann kommt er nicht mehr.

Das wäre ein Beispiel für einen Abbruch. Sowa passiert auch, wenn die Männer so ein, zwei Jahre hier waren. Weil der Gerichtsprozeß ja erst später läuft, kriegen sie dann die Auflage, hierher zu kommen. Dadurch verändert sich die Qualität der Therapie, und es ist sehr schwer, damit umzugehen. Es gibt Abbrüche, weil sie mit der Hoffnung kommen, z. B. daß die Familie oder die Ehe wieder gekittet wird, aber wir kitten nicht. Es liegt gar nicht in unserer Macht, zu kitten. Und dann hat es aus seiner Sicht keine Funktion mehr, hierherzukommen. Oder mit der Verschiebung, Du hast es zwar getan, aber eigentlich ist Deine Frau schuld. All das, was er sich wünscht und durch sein bloßes Kommen nicht in Erfüllung geht, kann zum Therapieabbruch führen. Oder daß der Kontakt zum Kind, den er sich wünscht, egal was er macht, rigoros unterbrochen bleibt, und zwar nicht, weil das Kind nicht will, oder weil die Kindertherapeutin sagt, es ist nicht gut, sondern weil irgendwelche nicht-therapeutischen Personen, also Ämter, es so verfügen – dies kann auch die Therapie gefährden. Von daher haben wir den Moment des Abbruchs als einen schleichenden, wenn jemand in der Therapie nur darüber lamentiert, über die Ungerechtigkeit dessen, was ihm angetan wird, und nie weiter kommt, dann ist eigentlich der Abbruch schon vorprogrammiert, dann ...

D. Zimmermann: Habt Ihr die Erfahrung gemacht, daß jemand weiter mißbraucht, wenn er zu Euch kommt?

K.-J. Bruder: Das ist eine ganz heikle Frage. Um es klar zu sagen, ich weiß von einem Mann, der in meiner Gruppe war, daß er ein anderes, sein zweites Kind mißbraucht hat. Ich bin damit so umgegangen, ich habe mich darauf eingelassen, ihn in die Gruppe zu nehmen, obwohl ich wußte, theoretisch wußte, wenn es außer dem schon mißbrauchten Kind noch ein anderes Kind gibt, ist die Gefahr groß; man sollte das erst klären, aber die Kollegin vom Amt wollte dies nicht klären, dann war damit verbunden, daß ich ihn nehme. Er hat dann bei uns gemauert, hat sich bestimmten Themen nicht zugewandt. Ich hatte allmählich die Idee, daß da weiter was laufen könnte, wir haben dann parallel über eine Kollegin mit dem anderen Kind gearbeitet. Ich habe ihn dann in der Gruppe gelassen, bis der Mißbrauch aufgedeckt wurde. Wir haben ihn erneut konfrontiert, mit dem Ergebnis, daß das Kind dann auch in Therapie kam. Es wurde von ihm getrennt, aber mit der Folge, daß er mir sagte, so, jetzt kann ich mit Ihnen überhaupt nicht mehr! Das habe ich natürlich in Kauf nehmen müssen, daß der gegangen ist. Es gibt keine Sicherheit dagegen, daß sowas passieren kann, es sei denn, Du sagst sofort, ich nehme alle Kinder aus der Familie.

Moderatorin: Eine letzte Frage an Dich, Doro. Nach meinem Eindruck – die spektakuläre Behinderung des Wolff/Rutschky-Kongresses, der nur noch unter Polizeischutz stattfinden konnte, mal ausgenommen – haben etliche der feministischen Projekte auf die Kampagne des sog. Mißbrauchs mit dem Mißbrauch mehr defensiv, verunsichert und schlußendlich eher unpolitisch, so wenig offensiv reagiert. Woran hat das gelegen?

D. Zimmermann: Das liegt zum einen daran, daß die Arbeit mit den Mädchen für uns Professionelle einfach viel Kraft, Engagement

und Zeit absorbiert. Das führt leider dazu, daß die politische Arbeit, an die Öffentlichkeit zu gehen, in den Hintergrund gedrängt worden ist. Wir haben noch immer viel zu wenig Stellen, zu viele Anfragen, und es zeigt sich m.E. auch ein Fehler, den wir in den letzten Jahren gemacht haben. Wir haben zu wenig – auch kontrovers – diskutiert; wir haben uns fachlich fortgebildet, sind da sehr kompetent geworden, aber der Austausch ist zu kurz gekommen.

Moderatorin: An etlichen Stellen hätte ja vielleicht die Chance bestanden, nicht mit Verunsicherung zu reagieren, sondern nach vorn zu argumentieren. Ich denke da an die immer wieder erhobenen Vorwürfe, Kindergärtnerinnen würden völlig unseriös Väter beschuldigen, nur weil eins der Kinder ein düsteres Bild gemalt habe. Hätte da nicht gepowert werden können, solche Einzelfälle sollten nicht passieren, also her mit mehr Geld für die Fortbildung im Bereich Prävention, Aufdeckung, und Supervision?

D. Zimmermann: Ja. Da spielt auch eine Rolle, was Klaus-Jürgen schon ansprach, die Befürchtung, daß Gelder für Stellen gestrichen werden, wenn man sich weit aus dem Fenster hängt. Aber wir haben manchmal zu wenig Vertrauen in unsere Kompetenz, fühlen durch diese Kampagne unsere jahrzehntelange Arbeit diskreditiert, wir sollten z.B. unsere Verankerung hier in dieser Stadt nicht unterschätzen. Wir haben eben Jahre nach außen gewirkt, wir sehen auch unsere Erfolge, manchmal dort, wo es uns sehr überrascht, z.B. bei einigen Politikerinnen. Ich denke, wir sollten u. a. mehr als bisher die interdisziplinäre Fachdiskussion suchen und uns öfter über unsere politische Wirksamkeit austauschen. Wir sollten der Entwicklung politisch-feministischer Positionen wieder mehr Aufmerksamkeit widmen.

Moderatorin: Vielen Dank für das Gespräch, Euch beiden!